

machten sich sofort das ihm innewohnende technische Prinzip der Überbietung zunutze⁴. Dieser zweifache Flankenangriff (und zumal aus den eigenen Reihen) war verhängnisvoll, weil er den Sport gleich von zwei Seiten aus seiner kulturellen Einbettung verdrängte. Die sozialwissenschaftliche Wende der Sportwissenschaft hatte dann ein leichtes Spiel: Von der geisteswissenschaftlichen Sportpädagogik übernahm sie (welche Ironie) als Systemtheorie die Sonderwelt-

4 Im engen gedanklichen Umfeld steht hier KURZ' Kritik des Anwendungsinteresses (vgl. KURZ, D.: Sportpädagogik als Teildisziplin oder integrativer Kern der Sportwissenschaft. In: Sportwissenschaft 22 (1992), 145-154).

these und von der naturwissenschaftlichen die technische Sprache.

Wenigstens einen Hoffnungsschimmer aber gibt es, was den orthographischen Aspekt der Sprache angeht: Wenn die Qualität der Sportwissenschaft auch an der Sprache, so lautete eine Vermutung, abgelesen werden kann, dürfte wenigstens die Rechtschreibreform zu ihrer Steigerung beitragen. Alles darüber hinaus liegt in der Verantwortung der Sportwissenschaft selbst.

PD Dr. Jürgen Court
Ölbergstr. 30
50939 Köln

JÖRG THIELE

„Amerika, du hast es besser...“ – Anmerkungen zum beklagenswerten Zustand der deutschen Hochschulen

Der neue dvs-Präsident K. ZIESCHANG vermutet in seinem Editorial der „dvs-Informationen“ 2/1996 die Freisetzung von Emotionen durch die Artikel von JOFFE und WULF im gleichen Heft. Was meine Person betrifft, so liegt er damit richtig. Meine Emotionen betreffen allerdings – bezogen auf die genannten Artikel – nicht so sehr deren Gegenstand, die Situation der deutschen Hochschulen, sondern sie richten sich auf die Art und Weise der Behandlung des Themas. Selbst wenn die Artikel als Provokationen oder Polemiken gedacht sein sollten, kann man über deren Qualität noch streiten. Deshalb an dieser Stelle einige Anmerkungen zum Grundtenor der Artikel.

Vielleicht treffen JOFFES Beschreibungen in einigen Punkten zu und ganz sicher muß über eine Reformierung der Hochschulen ernsthaft nachgedacht werden, doch liegt genau hier der springende Punkt: ernsthaftes Nachdenken ist gefordert (und wird an vielen Stellen auch praktiziert, allerdings ohne daß JOFFE davon Kenntnis genommen hätte). Das Thema ist zu wichtig, als daß man es der beschränkten Perspektive eines amerikatumelnden Journalisten überlassen könnte. JOFFE, dem ganz offensichtlich so viel an „Exzellenz“ gelegen ist, legt diesen Maßstab zwar an „die deutsche Universität“ an, nicht aber an die Stringenz seiner eigenen Überlegungen. Wie sonst sind die ‚Vergleiche‘ zwischen der amerikanischen Elite-Universität Harvard und der deutschen Massenuniversität, der brillanten Choryphäe und dem tumben Durchschnittsprofessor, dem wissensdurstigen Harvard-Studenten – Lesepensum mindestens 250 Seiten

pro Woche (?) – und dem studierunfähigen Durchschnittsstudenten zu verstehen? Warum vergleicht JOFFE nicht eine Durchschnittsuniversität im Mittleren Westen der USA mit einer durchschnittlichen deutschen Massenuniversität? Offenbar deshalb, weil damit seinem eigentlichen Anliegen nicht gedient ist. Es geht JOFFE nämlich nicht um eine Diskussion der Situation der deutschen Hochschulen, zu diesem Thema finden sich allenfalls Marginalien und Anekdoten in seinem Artikel, sein Thema ist ein Hohelied auf die Elitenbildung. Dies mag für JOFFE ein interessantes Thema sein, nur sollte er es dann auch so benennen. Wer das Thema Hochschulreform auf die Facette der Elitenbildung reduziert, der unterbietet den aktuellen Diskussionsstand beträchtlich – vielleicht wäre hier ein Lesepensum von 250 Seiten pro Woche anzuraten, um den fälligen Aufholprozeß nicht allzu lange hinauszuzögern?

WULF projiziert die Überlegungen JOFFES zustimmend auf die Sportwissenschaft, wobei mir unklar bleibt, ob sie nur ihre eigene Teildisziplin oder die Sportwissenschaften insgesamt im Auge hat. Das Vorbild – der ‚große Bruder‘(?) – Amerika, die „unvergleichliche didaktische Kompetenz der amerikanischen Kolleginnen und Kollegen“ leuchten auch hier voraus und weisen uns den Weg. Für mich bleiben – vor dem Betreten eines solchen Weges – aber noch zu viele Fragen offen, als daß ich mich auf diesen Weg machen wollte, um einem amerikanischen Idealbild nachzuecheln. Die wesentliche Frage – und man verzeihe mir die beschränkte (sport-)pädagogische Perspektive –

bleibt für mich der Vergleich nach der Qualität der Bildungssysteme im Ganzen, und damit zusammenhängend die Besonderheiten der gesellschaftlichen Systeme, ohne die Vergleiche wie etwa die mit der Elite-Universität Harvard sinnlos bleiben. Spätestens hier sollte jede Amerika-Euphorie, die sich noch ein wenig Fähigkeit zur Distanz bewahrt hat, in leise Selbstzweifel geraten...

Sicher können wir in einigen Aspekten auch von Amerika lernen, wie wir von den Niederlanden, Großbritannien u.a. lernen können, aber wir sollten uns vor Pauschalisierungen und Glorifizierungen hüten. Das angeschnittene Thema Hoch-

schulreform hat eine differenziertere Auseinandersetzung verdient, der das Anpreisen von Patentrezepten bestimmt nicht weiterhilft. Wenn das Thema der dvs am Herzen liegt, dann sollte sie es zum Gegenstand intensiverer Diskussionen machen, z.B. durch ein Schwerpunktheft oder vielleicht durch einen Hochschultag.

PD Dr. Jörg THIELE
Deutsche Sporthochschule Köln
Pädagogisches Seminar
50927 Köln

(Der Autor hat nicht an amerikanischen Universitäten unterrichtet.)

EDUARD GAUGLER

Die Besetzung von Universitätsprofessuren¹

Auch im Hochschulbereich äußern sich immer wieder Stimmen verwundert über die Dauer der Vakanz von Professorenstellen. Studierende und ihre Vertreter in den Universitätsgremien erkundigen sich nicht selten mit einer verständlichen Ungeduld nach dem Verlauf eines Berufungsverfahrens. Wissenschaftliche Mitarbeiter, die sich auf eine „Hochschullaufbahn“ vorbereiten, und selbst manche Habilitierte, die noch keine eigenen Erfahrungen mit der Bewerbung um eine Professorenstelle und mit der Übernahme solcher Positionen besitzen, kennen den an deutschen Universitäten üblichen Ablauf eines Berufungsverfahrens nur in Umrissen. Um diesem Mangel an Information abzuwehren, charakterisiert der folgende Beitrag den Besetzungsvorgang von Universitätsprofessuren und die damit verbundenen, wesentlichen Aktivitäten.

Aus der Altersstruktur der Professoren an den wissenschaftlichen Hochschulen im deutschsprachigen Raum², folgt, daß in den nächsten zehn Jahren die Hälfte der Universitätsprofessuren (C3, C4) durch Emeritierung bzw. Pensionierung³ vakant werden. In einigen Fächern steigt die jährli-

che Übergangsquote in den Ruhestand im nächsten Jahrzehnt auf das Vier- bis Fünffache an⁴. In den siebziger und achtziger Jahren hatten die Universitäten vorrangig neu geschaffene Professorenstellen zu besetzen. In den nächsten ein bis zwei Jahrzehnten wird jedoch die Wiederbesetzung der Professuren dominieren. Das in der Bundesrepublik Deutschland vorgeschriebene bzw. übliche Verfahren kennt keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen einer Erst- und einer Wiederbesetzung einer Hochschullehrerstelle an einer wissenschaftlichen Hochschule.

Beim Verfahren der Erst- bzw. Wiederbesetzung einer C3-/C4-Professur an einer deutschen Universität kann man 14 Teilschritte unterscheiden.

1. Überprüfung der Professur

Zunächst hat der zuständige Fachbereich (Fakultät) oder das Rektoratskollegium (etwa § 52 Abs. 2 Sachsen) oder der Präsident (etwa § 10 Abs. 8 Hessen) die Aufgabe, die bisherige Ausrichtung und Ausstattung der zu besetzenden Professur zu überprüfen. Seine Entscheidung kann in einer unveränderten Fortführung, in einer mehr oder weniger starken Änderung der ihr bislang zugewiesenen Aufgaben oder in der Feststellung bestehen, daß sich eine Wiederbesetzung erübrigt (Wegfall der Stelle und ihrer bisherigen Ausstattung bzw. Umverteilung derselben). Ein früher an dieser Professur angebrachter Kw-Vermerk („künftig wegfallend“: ein Vermerk im Haushalt) ist zu vollziehen oder darauf zu prüfen, ob die Universität beim zu-

1 Der Abdruck dieses Beitrages erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Luchterhand Verlages. Der Beitrag erschien erstmalig in der Zeitschrift „Das Hochschulwesen“ 44 (1996), 2, 115-121. Der Autor ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personalwesen und Arbeitswissenschaft an der Universität Mannheim.

2 Vgl. dazu u.a. WEICK, C./MEUSBURGER, P.: Die Altersstruktur der Professoren an den baden-württembergischen Universitäten. In: Mitteilungen des Hochschulverbandes 41 (1993), 2, 142-146.

3 Zu den Unterschieden zwischen Emeritierung und Pensionierung von Universitätsprofessoren vgl. THIEME, W.: Die Rechtsstellung des entpflichteten Professors. In: Forschung & Lehre 2 (1995), 3, 131-134.

4 Dies trifft beispielsweise zu für die Betriebswirtschaftslehre. Vgl. GAUGLER, E./SCHNEIDER, B.: Professuren an den wissenschaftlichen Hochschulen im deutschsprachigen Raum. In: Die Betriebswirtschaft 54 (1994), 1, 41-58.